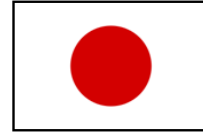


Charlotte Fleuß, 8b

Karōshi – Tod durch Arbeit



Mit dem japanischen Begriff Karōshi ist der Tod durch Überarbeitung gemeint. Die Todesursache ist meist ein Herzinfarkt, ein Schlaganfall oder Suizid, wobei man sich bei der letzten Ursache nicht sicher ist, ob sie wirklich auf die Krankheit zurückzuführen ist. Die japanische Krankheit existiert allerdings auch unter den Namen „Kwarosa“ in Südkorea und „Guòláosi“ in China.

Erstmals trat Karōshi 1969 bei einem 29-jährigen Angestellten in einer Abteilung der größten japanischen Tageszeitung auf, der an einem Schlaganfall starb. Wirklich aufmerksam wurde man darauf aber erst 1980, als immer mehr Arbeiter im jungen Alter ohne Anzeichen von Krankheiten starben. Das japanische Arbeitsministerium veröffentlichte 1987 erstmals Statistiken zu Karōshi.

Durch den wirtschaftlichen Aufstieg Japans nach dem zweiten Weltkrieg können viele Japaner mehr als zwölf Stunden täglich arbeiten, ohne darunter zu leiden. Das Kriterium für Überarbeitung liegt bei 80-100 Überstunden, doch es gibt auch Karōshi-Opfer, die monatlich 150 Überstunden geleistet haben. Der Krankenstand liegt bei 1% und es wird größtenteils auf Urlaubstage verzichtet, um mehr Belastung zu vermeiden. Die japanische Regierung fordert nun fünf Urlaubstage zur Pflicht, damit die Arbeitnehmer immer mehr geschützt werden.





Ein Grund für die Erkrankung ist die Gemeinschaftskultur, die in Japan gilt. Sie besagt, dass man sich nicht selbst verwirklicht, sondern für eine Gruppe arbeitet. Eine weitere Folge ist, dass es als Schande gilt, wenn man sein Pensum nicht schafft. Dann ist da noch die momentan häufigste Ursache: Die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust. Die Zahl der unsicheren Arbeitsverträge wächst seit Jahren. 2015 waren es sogar 38%, davon 68% Frauen. Vor allem junge unerfahrene Arbeiter sind betroffen, da sie oft nur befristete Arbeitsverträge bekommen. Ein Unternehmen ist in Japan meist eine Art Lebensgemeinschaft, da es soziale Leistungen oder sogar Bildung der Kinder zahlt.

Viele Angehörige der Opfer verklagen die ehemaligen Arbeitgeber auf Entschädigung. Die Zahl der Klagen stieg auf mehr als 1.450 Fälle. Jedes Jahr gibt es etwa 150 von Behörden anerkannte Fälle, allerdings schätzt das Karōshi-Netzwerk die Zahl der Tode an Herz-Kreislauf-Erkrankungen jährlich auf 10.000 Menschen, die meisten davon sind Frauen. Japans Selbstmordrate ist laut Bericht der Weltgesundheitsorganisation 60% höher als der weltweite Durchschnitt. Sie beinhaltet sowohl Erwachsene als auch Kinder.

Bei Karōshi kann sich der Mensch nicht mehr regenerieren, durch fehlenden Schlaf oder Stress etc., wodurch sein Immunsystem geschwächt ist und er weniger leistungsfähig ist. Je niedriger die Leistungsfähigkeit, desto mehr Arbeit oder Stress.

In Deutschland ist Karōshi bisher noch nicht bekannt, obwohl es einige Fälle in der Finanzbranche oder bei Medizinern gab. Im Jahr 2013 waren Schlaganfälle und Durchblutungsstörungen des Herzmuskels sogar die häufigsten Todesursachen.

Man sollte also Arbeit und Freizeit trennen und seine Gesundheit in den Vordergrund stellen.

Philipp Böhme, Q1

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ – Was ist das überhaupt?

Vielen ist bestimmt schon einmal dieses Schild in unserer Schule aufgefallen: „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“. Bestimmt haben die meisten eine ungefähre Ahnung, was das bedeuten könnte, aber hinter diesem „Titel“ steckt noch einiges mehr, als man zuerst glauben mag.

Zuallererst ist zu sagen, dass es sich bei diesem Titel um keinen Preis oder ähnliches handelt. Vielmehr ist es eine Aufgabe oder eine „Verpflichtung, aktiv gegen jede Form von Diskriminierung an der Schule einzutreten“(Zitat siehe Quellen *4). Dabei ist also nicht nur der typische Rassismus, also Hass und Vorurteile gegen Menschen anderer Herkunft gemeint, sondern auch Vorurteile und Unterdrückung gegenüber einem anderen Geschlecht, anderen Religionen, einer anderen Sexualität oder einfach nur anders Denkenden.

Dieses Siegel tritt damit für die Gleichheit aller Menschen ein, dem wichtigsten Grundrecht in Deutschland, Europa und in vielen anderen Teilen der Welt, da Vorurteile leider immer noch ein aktuelles und großes Problem darstellen und es im Laufe der Geschichte auch immer wieder zu schlimmen Verfolgungen bestimmter Gruppen kam, zum Beispiel, um nur das noch aktuellste und mit schlimmste Ausschreiten dessen zu erwähnen, der Holocaust hier in Deutschland vor ca. 80 Jahren.

Wie aber ist dieses Siegel entstanden und wie kann eine Schule diesen Titel erlangen?

Die Idee hinter diesem Projekt war die Auseinandersetzung mit den Ideologien der Ungleichmäßigkeit, also der Überzeugung einiger, sie wären mehr wert, als andere Menschen.

So wurde 1995 die erste Schule eine Schule ohne Rassismus, indem sich über 70% der Schulgemeinde per Unterschrift dazu entschieden, sich gegen Rassismus einzusetzen. Dieses Prinzip gilt bis heute, um eine Schule ohne Rassismus - mit Courage zu werden. Im Jahre 2000 wurde das Konzept dann auch auf die bereits erwähnten anderen Arten der Diskriminierung ausgeweitet und der Name des Titels wurde ergänzt zu „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“. 2002 trugen schon 100 Schulen diesen Titel und 2004 wurde das Projekt vom „Bündnis für Demokratie und Toleranz“, gegründet von der Bundesregierung, sogar als „Botschafter der Toleranz“ ausgezeichnet. Weitere Meilensteine des Projekts waren 2006 die Ernennung der ganzen Stadt Bremen zu der ersten „Stadt ohne Rassismus“ durch die Initiative der Bürger dort, sowie die Auszeichnung durch die Theodor-Heuss-Medaille⁵ und das Erreichen von 1000 Schulen 2012, die diesen Titel tragen.

⁴<https://m.schule-ohne-rassismus.org/wer-wir-sind/wer-wir-sind-das-courage-netzwerk/>

⁵(Eine Auszeichnung für besondere Zivilcourage durch die Theodor-Heuss-Stiftung)

Mittlerweile gibt es über 2600 Courage-Schulen in Deutschland, wobei allein 700 dieser, Schulen in NRW sind. Das WDG ist seit dem Schuljahr 2014/15 eine Schule ohne Rassismus - mit Courage. Zu diesem Anlass wurde allerdings nicht nur die Zustimmung von 70% der Schulgemeinde eingeholt. Unsere Schule hatte sich dazu etwas Besonderes einfallen lassen:

Ende des Schuljahres 2014/15, also kurz vor dem bevorstehenden Umzug, fand ein etwas ungewöhnlicherer Schultag statt. Als man morgens wie eigentlich immer ins Gebäude kam und zu seinem Klassenraum gehen wollte, wurde man schon am Eingang von einigen Oberstufenschülern abgepasst und es wurden Briefe verteilt. Dabei fiel auf, dass diese zuerst genau auf die Augen der Schüler geschaut haben. In dem Brief selbst, der auch von der Schulleitung unterzeichnet war, stand dann, dass für den bevorstehenden Umzug Helfer gebraucht werden würden, die in den Sommerferien mit Kartons packen und ins neue Gebäude bringen sollten. In dem Brief hieß es dann, dass man „niemanden unfair dazu verpflichten wolle und daher nur Schüler mit blauen Augen für dieses Vorhaben hinzugezogen werden würden“. Die Empörung bei vielen der betroffenen Schüler war verständlicherweise sehr groß. Außerdem hingen im ganzen Schulgebäude Plakate mit diskriminierenden Sprüchen aus, wie z.B. „Wenn ich durch ein Viertel mit vielen Helläugigen gehe, fühle ich mich fremd im eigenen Land“. Dazu kam aber noch, dass einige Lehrer an diesem Tag auch aktiv blauäugige Schüler schlechter behandelt haben, als Schüler mit andersfarbigen Augen. So bekamen z.B. nur blauäugige Schüler Hausaufgaben oder mussten im Unterricht einfach mehr leisten. Es war ein deutlich herablassendes Verhalten der Lehrer gegenüber dieser Fraktion zu bemerken. Im Verlauf des Tages zog dann sogar eine Demonstration von Schülern durch die Gänge, die sich über diese ungerechte Behandlung lautstark beschwerten.



Am Ende des Tages wurde dann aber das Ganze als Simulation von der Schulleitung aufgelöst.

Das Ganze sollte dazu dienen, dass die Schüler auch einmal selbst erfahren konnten, wie sich so eine ungleiche Behandlung verschiedener Fraktionen anfühlt, welche nur aufgrund eines Merkmales, in diesem Fall den blauen Augen, entsteht. Und obwohl diese Behandlung bei weitem nicht so schlimm war, wie tatsächliche Diskriminierung im Verlauf der Geschichte (z.B. gegen Juden oder Dunkelhäutige), konnte man am Ende des Tages ein wenig besser verstehen, wie sich Menschen in solchen Situationen fühlen.

Das Projekt „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ ist eine sehr wichtige Arbeit und trägt zu einem lernfreundlicherem Klima an Schulen bei. Außerdem ist es eine wichtige Aussage, die jede Schule damit an ihre Schüler weitergibt: „Jeder Mensch ist gleich viel wert, ganz egal wo er herkommt, wie er aussieht oder welche Glaubenssätze er hat“. Daran sollte jeder Schüler einmal denken, wenn er in Zukunft den Schriftzug in unserem Gebäude sieht und überlegen, ob er sich auch wirklich daran hält.

Mittlerweile hat „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ sogar einige prominente Paten, wie zum Beispiel den Comedian Kaya Yanar, die sich ebenfalls stark für Gleichberechtigung einsetzen. Außerdem vertreibt das Projekt die Auflagenstärkste Schülerzeitung in Deutschland „Q-rage!“, welche bereits mehrfach ausgezeichnet wurde.

Wer mehr Interesse an dem Thema hat, kann sich also einfach einmal diese durchlesen oder die Website des Projektes besuchen.

Marina Wereschaev, Q1

Schwarmmobilität – unsere Zukunft?

Stell dir vor, du hast den langersehnten Schulschluss, verlässt das Gebäude und anstatt auf den überfüllten Bus zu warten, der an vielen Haltestellen stehen bleibt, kommt ein Auto, das du vorhin bestellt hast, ob nur für dich oder auch für deine Freunde. Selbstfahrend, ohne Fahrer, holt es dich von der Schule ab und bringt dich zu deinem nächsten Ziel. Beim Sportverein angekommen, steigst du aus und das Auto fährt weiter, wohin, interessiert dich nicht, du musst keine Zeit damit verschwenden, einen Parkplatz für den Wagen zu suchen, da es nicht deiner ist.

Diese Vorstellung wird bereits in einigen Jahren Realität werden. Bei dem Prinzip der sogenannten „Schwarmmobilität“, wobei es sich um eine „zukünftige intelligente Mobilitätsform“⁶ handelt, wird eine effiziente Nutzung der Fahrzeuge versprochen. „Fahrzeuge nutzen statt besitzen“⁷, lautet die Devise hierbei.

Gewöhnlich steht ein Auto durchschnittlich rund 23 Stunden in der Garage oder auf einem Stellplatz. Dies ist total ineffizient, da sehr viel Fläche nur für Parkplätze verloren geht. Bei der Schwarmmobilität würde die Autoanzahl auf ca. 10% minimiert werden, dafür würden alle Fahrzeuge ständig in Nutzung sein und Menschen von ihrem Standpunkt zu ihrem gewünschten Ort bringen. Für den Verbraucher heißt es, keinen Stress und keine Verschwendung an Zeit für das Suchen eines Parkplatzes, kein Geld für Garage, keine Sorgen bezüglich des Tankens, kein Geld für Benzin, keine Kosten für Versicherungen, Kfz-Steuer, Mechanik und Service, fallen weg, das Auto muss nicht gepflegt oder gewaschen werden. Für den Verbraucher gilt nur, zu seinem Ziel zu kommen, der Rest ist ihm egal.

Ersetzt die Maschine den Menschen?

Im Vergleich zum Menschen, der ständig Fehler macht, ggf. betrunken Auto fährt, müde wird, impulsiv und aggressiv ist, Unfälle verursacht, sind alle autonom fahrenden Fahrzeuge miteinander verbunden, sie fahren alle mit derselben Geschwindigkeit, können Unfälle vorhersagen und gegebenenfalls ihre Route ändern. Da es sich bei diesen Fahrzeugen um elektrische handelt, wird die Lebensqualität jedes einzelnen Individuums verbessert, denn es wird viel leiser und sauberer in den Städten sein.

⁶ Koch, Werner: Schwarmmobilität, in INNOVATION ERLEBEN DIE ZUKUNFT IST JETZT, unter <https://www.3dnetzwerk.com/1-innovationstag-villamedia/> (Stand: 15.07.2018).

⁷ Barbuia, Christian: Fahrzeuge nutzen statt besitzen, in Studie: Zukunftschancen der Schwarm-Mobilität, unter <https://www.internationales-verkehrswesen.de/zukunftschancen-der-schwarm-mobilitaet/> (Stand: 15.07.2018).

Ein weiterer Vorteil ist, dass Polizisten keine Zeit mehr für Straßenverkehr, wie zum Beispiel Geschwindigkeitskontrollen, verschwenden, sondern diese für andere, wichtigere Aspekte, wie die interne Sicherheit, etc. investieren.

Schwarmmobilität würde auch ökonomische Folgen mit sich bringen. Arbeitsplätze würden verloren gehen: Busfahrer, Kfz-Mechaniker, Kfz-Versicherer, alles Berufe, die es bald nicht mehr geben wird. Stattdessen wird Personal in der Forschung und Entwicklung benötigt, in der Logistik und Verwaltung der Fahrzeuge, Personal zum Entleeren und Säubern der Fahrzeuge.

Welche Kosten kommen auf den Endverbraucher zu?

Tesla, Mercedes Benz⁸, Google : alles große Konzerne, die in dem Bereich „autonomes Fahren“ forschen. Google führte mit dem Unternehmen "Waymo" in einigen Teilen der USA Probefahrten und Start-Phasen durch. Durch autonom fahrende Autos werden neue Räume geschaffen.



"If I had a self-driving car, I could spend more time hanging out with my kids or helping them with the homework" (Janet). Statt stundenlang Zeit für Autofahren zu verschwenden, kann man seine Zeit effizient nutzen. Stell dir vor, du und deine Eltern können bestimmte Tarife und Pakete buchen, ein "Wellness Paket", und du wirst auf der Fahrt massiert, ein "Beauty packet", und du erhältst unterwegs Maniküre, Pediküre, wirst geschminkt und fertiggemacht für dein Treffen, ein "Fitness-Paket", und du machst unterwegs Sport, schließlich hast du ja nun den Platz, die Zeit und die Möglichkeit dazu.

Durch die Schwarmmobilität erhält jeder Mensch, ob jung oder alt, reich oder arm, einen persönlichen Chauffeur. Dies hat den Effekt, dass die Schere zwischen Arm und Reich, zumindest bei dem Aspekt "Fahrzeug", nicht so weit gespreizt ist.

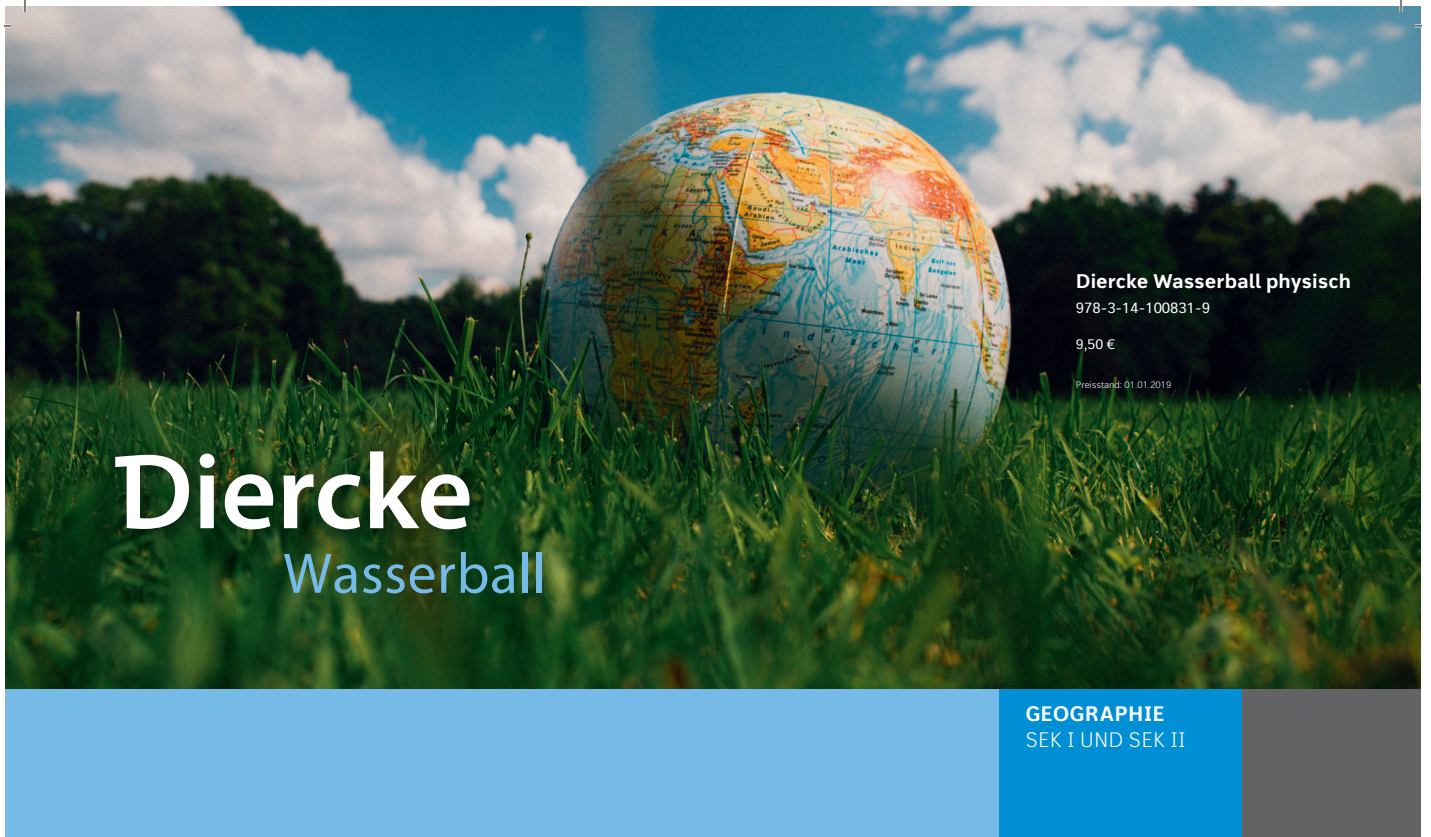
Ein mögliches Geschäftskonzept dahinter: du als Endverbraucher zahlst nicht mit Geld, sondern mit deinen Daten. Google weiß zu jedem Zeitpunkt, wo du dich befindest, mit wem du zusammen bist, kennt deine Lieblingsorte, dein Fahrverhalten. Dies bringt sowohl positive als auch negative Seiten mit sich: aus Sicht der Sicherheit ist eine solche Observation effektiv. Falls unterwegs etwas passieren sollte, ein Unfall, schlimmes Unwetter, wüsste der Anbieter Bescheid und würde Hilfe suchen und schicken. Andererseits hätte man noch weniger Privatsphäre als ohnehin schon. Ein weiterer Punkt ist das Risiko, welches mit autonom fahrenden Fahrzeugen verbunden ist, die Unfälle, die in der anfänglichen Probephase passieren können. Wie bei jeder innovativen neuen Technologie werden zu Beginn einige Schwierigkeiten aufkommen, da sich das Produkt auf dem Markt und bei der Gesellschaft etablieren muss. Diese anfänglichen Schwierigkeiten sorgen allerdings auch für eine Optimierung und Verbesserung der Qualität. Bei der Schwarmmobilität

⁸ Youtube: Mercedes Benz TV Spot „Baby“, unter <https://www.youtube.com/watch?v=cEwAltJVbpU>,

⁹ Youtube: A First Drive, unter <https://www.youtube.com/watch?v=CqSDWoAhvLU>, 1:40 - 1:45 min

würde dies bedeuten, dass zu Beginn, wie eben angesprochen, einige Unfälle entstehen würden. Es könnten Menschen ums Leben kommen. Ob dies als ethisch und moralisch korrekt angesehen wird und es akzeptabel ist, damit zu experimentieren, ist fraglich.

Wenn sich dies aber bewährte, würde die Schwarmmobilität die Gesellschaft und das Leben eines jeden Einzelnen revolutionieren.



Diercke

Wasserball

Diercke Wasserball physisch

978-3-14-100831-9

9,50 €

Preisstand: 01.01.2019

GEOGRAPHIE
SEK I UND SEK II

westermann



Konstantin Kalthof, Q1

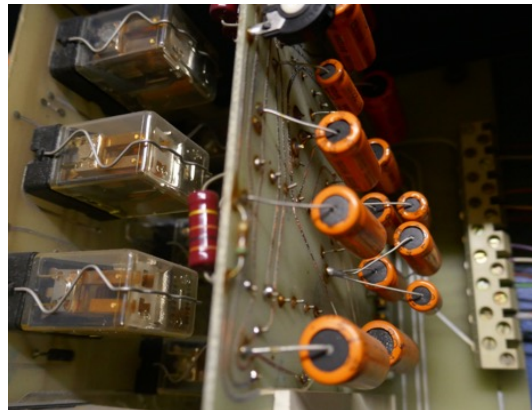
Von Atombunkern und einer verschollenen Kegelbahn

Über Räume unserer Schule, die kein Schüler und fast kein Lehrer in drei Jahren auf der Hardt zu Gesicht bekommen hat.

„Nach dreieinhalb Jahren neigt sich unsere Zeit in unserem Ausweichgebäude am Dietrich-Bonhoeffer-Weg 1 dem Ende zu. Man hat sich schon eingewöhnt und weiß, wo welcher Raum liegt und so scheint es einem, als gäbe es nichts Neues mehr zu entdecken. Wer sich jedoch einmal genauer umgeschaut hat, dem werden sicher einige Fragen in den Kopf gekommen sein. Was verbirgt sich eigentlich hinter den dicken Stahl Türen im Verbindungsgang unter der Bibliothek oder wo befinden sich eigentlich die Übungszellen, von denen manche Lehrer immer schwärmen.

Im Laufe dieses Artikels begleiten wir unseren Hausmeister Herrn Sorokin auf einer kleinen Entdeckungsreise durch einige Räume unserer Schule, welche aus früheren Zeit übriggeblieben sind und daher relativ versteckt liegen. Das Ganze beginnt mit einem Besuch der schuleigenen Kegelbahn, von der wahrscheinlich auch nicht jeder weiß:

Die nur über die Teeküche zugängliche Kegelbahn versteckt sich hinter der gesamten linken Wand, welche man beim Betreten der Mensa entlangläuft. Hierbei lässt sich der einzige Hinweis auf einem dort angebrachten Brandschutzplan finden. Betritt man nun also das Lager der Teeküche, so bietet sich einem ein unglaublicher Anblick. Alles sieht so aus als könnte man direkt anfangen, ein paar Kugeln zu schmeißen, da die Ausstattung samt Steuerung noch vorhanden ist (auch wenn diese nicht mehr die Neuste ist). Leider ist das jedoch nicht möglich, da die Stadt Wuppertal aus Brandschutzgründen verboten hat, den Hauptschalter umzulegen. Die Idee eines Kegelduells scheint also ein Traum zu bleiben, doch wer weiß? Aber wie kommt es eigentlich dazu, dass unsere Schule über eine solche Ausstattung verfügt. Wer diese Frage beantworten will, muss ein paar Jahrzehnte in der Zeit zurückreisen: genau genommen in das Jahr 1958, in dem unser Schulgebäude unter dem Namen „Pädagogische Akademie Wuppertal“ eröffnet wurde. Es diente außerdem als Ausweichgebäude für die Universität Wuppertal bis zu deren Umzug auf den Griffenberg. Damals stellte das Kegeln eine allseits beliebte Freizeitbeschäftigung dar und gehörte so natürlich unbedingt dazu.



Weiter geht es zu einem ebenfalls nicht in einer Schule zu erwartenden Ort, dessen Ursprünge auch in der Vergangenheit liegen: einem unserer drei Atombunker.

Verlässt man die Teeküche und betritt den Gang in Richtung Musikräume, so fallen einem direkt zwei dicke Stahltüren ins Auge. Dahinter versteckt sich jeweils ein in der Vergangenheit funktionstüchtiger Atomschutzbunker mit Filteranlage. Der gesamte vordere Schulhof stellt einen riesigen Sandluftfilter gegen Gefahrstoffe dar, welcher mit einem Ventilator verbunden ist, der, wenn er in Betrieb ist, einen Höllenlärm erzeugt. Die wirkliche Magie dieses Ortes entdeckt man jedoch erst, wenn das Licht erlischt und die Wände zu leuchten beginnen. Früher wurden hier Waffen (wegen der JVA-Schule) gelagert, und so musste ständig gewährleistet werden, dass man sich auch im Dunkeln nicht verirrt.

Die Ursprünge dieser Räumlichkeiten liegen ebenfalls in der Vergangenheit. Damals tobte zwischen den USA (Kapitalismus) und der Sowjetunion (Kommunismus) der so genannte „Kalte Krieg“. Beide Staaten rüsteten ihr Atomwaffenarsenal deutlich auf, um sich damit zu bedrohen, und so bestand ständig die Angst, dass diese zum Einsatz kommen würden. Dies geschah zwar zum Glück niemals, das war den Leuten damals aber nicht bewusst. Es kam also im „Kalten Krieg“ nie zu einer direkten kriegerischen Auseinandersetzung zwischen beiden Mächten, indirekt jedoch schon, wie zum Beispiel durch die Unterstützung Nord- bzw. Südkoreas im Koreakrieg (1950-53). Diese indirekten Kriege durch Unterstützung anderer Konfliktparteien in anderen Ländern werden als Stellvertreterkriege bezeichnet.



Heute verfügen die Bunker außer ihren Lüftern nicht mehr über die ursprüngliche Ausstattung. Wer sich jedoch auf ihre Spurensuche begeben will, der findet auf dem vorderen Schulhof zwei zugeschweißte Gitter, die früher als Notausstiege dienten. Ein weiteres Gitter lässt sich am Dietrich-Bonhoeffer-Weg neben der Aula auffinden.

Ab in den Nawi-Trakt: neues Gebäude, neue Räume. Früher befand sich in den Chemieräumen eine Mensa und im Restgebäude ein Wohntrakt für die Justizvollzugsanstaltswärter-Anwärter - kurz gesagt: Auszubildender für den „Job“ des Gefängniswärters. Kämpft man sich nun in die Tiefen des Gebäudes vor, so gelangt man zu einer geheimen, stinkenden Kammer mit Fleischerhaken an der Decke. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um die Folterkammer für böse Schüler, sondern um einen ehemaligen Kühlraum eben dieser Mensa. Hier hätte etwas Lüften nicht geschadet.



Wir begeben uns nun zu den heiß erwarteten Übungszellen in der Sporthalle. Früher war hier einmal ein Schwimmbad, welches 1977 für die Jusitzvollzugsschule zu Trainingszellen für Trainingseinsätze umgebaut wurde. Man beachte die Detailliebe, mit der hier gearbeitet wurde. Von aufgemalten Fenstern bis zu Toiletten ohne Anschluss ist alles vorhanden. Von oben konnte dann der Übungsleiter über Spiegel das Geschehen beobachten und seine Beurteilungen und Kommentare abgeben.



Zum Ende unserer kleinen Entdeckungsreise stoßen wir nun noch einmal auf zwei Kuriositäten. Fangen wir mit dem Inhalt des dritten Bunkers unter der Aula an. Dort befindet sich ein riesiges Notstromaggregat, welches bei einem Stromausfall anspringen würde. Ungeklärt bleibt jedoch die Frage, wo genau der Strom dann hingehet. Dennoch wäre hiermit eine Versorgung über mehrere Stunden möglich. Zwei Türen weiter befindet sich der Kompressor für unsere Löschwasserschläuche. Zu dessen Stärke kann nur eines gesagt werden: „Stark genug, um über das gesamte Schulgebäude rüber auf die andere Seite zu spritzen.“ Hoffentlich werden wir das nie benötigen.



Das andere Kuriosum ist das verzweigte Netz von Kriechtunneln unter unserer Schule. Hierbei handelt es sich um bis zu 80 cm niedrige Tunnel, welche dazu dienen sollen, einen guten Zugang zu den Heizungsrohren zu ermöglichen, falls an diesen gearbeitet werden muss. Ein Tunnel geht zum Beispiel von der Aula bis unter den Hörsaal. Einstiege gibt es zum Beispiel über dem Heizungsraum unter dem Haupttreppenhaus.



Unsere kleine Entdeckungsreise nähert sich nun dem Ende, und so möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal herzlich bei Herrn Sorokin dafür bedanken, dass er diesen Artikel durch Gewährung des Zugangs zu diesen Räumen überhaupt erst ermöglicht hat.

Ihr seht also, dass unserer rustikales Ausweichgebäude doch mehr zu bieten hat, als man auf den ersten Blick erwarten würde. Es lohnt sich also immer, die Augen nach solchen Dingen hinter den Kulissen offen zu halten.



Marie-Luise Voyé, 5b und Erjona Rutke, 5c

Streitschlichtung am WDG — Helfen statt wegschauen

Streit zwischen Schülern in der Klasse oder auf dem Schulhof gibt es immer wieder. Meistens wird er schnell gelöst und man verträgt sich wieder, aber manchmal auch nicht! Dafür gibt es an unserer Schule die Streitschlichter.

Wir haben darüber mit Herrn Costanzo ein Interview geführt.

Seit wann gibt es am WDG Streitschlichter, wer ist das und worin genau liegt die Aufgabe der Streitschlichter?

Herr Costanzo: Die WDG-Streitschlichterausbildung gibt es seit ca. 5 Jahren. Aktuelle Streitschlichter sind 4 Schülerinnen und Schüler aus der jetzigen EF. Sie haben zu Beginn der 9. K-Klasse mit ihrer Ausbildung begonnen. Bald beginnt die Ausbildung des neuen Jahrganges und dadurch wird sich die Gruppe vergrößern. Ihre Aufgabe besteht darin, Schüler, die Konflikte miteinander haben, darin zu unterstützen, diese friedlich und respektvoll zu lösen.

Was ist Ihrer Meinung nach das Wichtigste, um einen Streit erfolgreich zu schlichten?

Herr Costanzo: Das Wichtigste ist Empathie, sich in die Lage des anderen (emotional) hineinzusetzen und seine

Beweggründe zu verstehen. Dabei kann die Methode, die die Streitschlichter erlernt haben, helfen und unterstützen.

Warum sollte man Ihrer Ansicht nach zum Schlichten des Streits zu Streitschlichtern gehen und nicht zu einem Lehrer?

Herr Costanzo: Streitschlichter haben nicht die Rolle, die Schüler auch zu bewerten, daher können sie noch neutraler an die Konflikte herangehen. Die Tatsache, dass sie mehr Zeit haben, sich einem Konflikt zu widmen, hilft sehr dabei. Lehrer könnten dies auch, meist ergeben sich aber Situationen, in denen sie noch sehr viel anderes erledigen müssen. Das ist dann häufig eine zusätzliche Belastung, die bei der Konfliktlösung störend sein kann. Die Streitschlichter sind nur dafür da, während Lehrer in ihrem normalen Arbeitsalltag sehr viele unterschiedliche Dinge

erledigen müssen. Hinzu kommt, dass Streitschlichter ihren Mitschülern vom Lebensalter her näher sind.

Gibt es Privatsphäre oder gibt der Streitschlichter alles weiter?

Herr Costanzo: Nein, die Streitschlichter geben gar nichts weiter. Alles, was dort besprochen wird, wird vertraulich behandelt und bleibt nur bei den Anwesenden. Dazu verpflichtet sich die Streitschlichtung selbst.

Was hat Sie dazu motiviert, sich in diesem Bereich zu engagieren?

Herr Costanzo: Zwischenmenschliche Beziehungen finde ich spannend. Aus diesem Grund bin ich auch Lehrer geworden. Die Möglichkeit kennenzulernen, Konflikte auf Augenhöhe zu lösen, also dass bestenfalls beide Konfliktparteien (so nennen wir die beiden Streitenden in

der Streitschlichtung) mit einem Gefühl der Gleichheit und Gelöstheit aus dem Konflikt kommen, finde ich sehr interessant und hoffnungsvoll.

Erinnern Sie sich noch an eigene Streitereien in Ihrer Schulzeit? Worum ging es?

Herr Costanzo: Ja, natürlich. Es ging um ähnliche Dinge wie heute auch. Man hat sich gegenseitig geärgert, Dinge

abgenommen, man wollte mehr bestimmen als die Anderen etc.

Streiten Sie sich noch? Wenn ja, mit wem und worum geht es dabei?

Herr Costanzo: Ja, denn ich bin ja ein Mensch! Und Menschen haben immer Konflikte, nur äußern sie sich nach außen sehr unterschiedlich. Jeder Mensch hat seinen Blick auf

die Welt und dies erschafft Unterschiede, die sich in Konflikten äußern können.

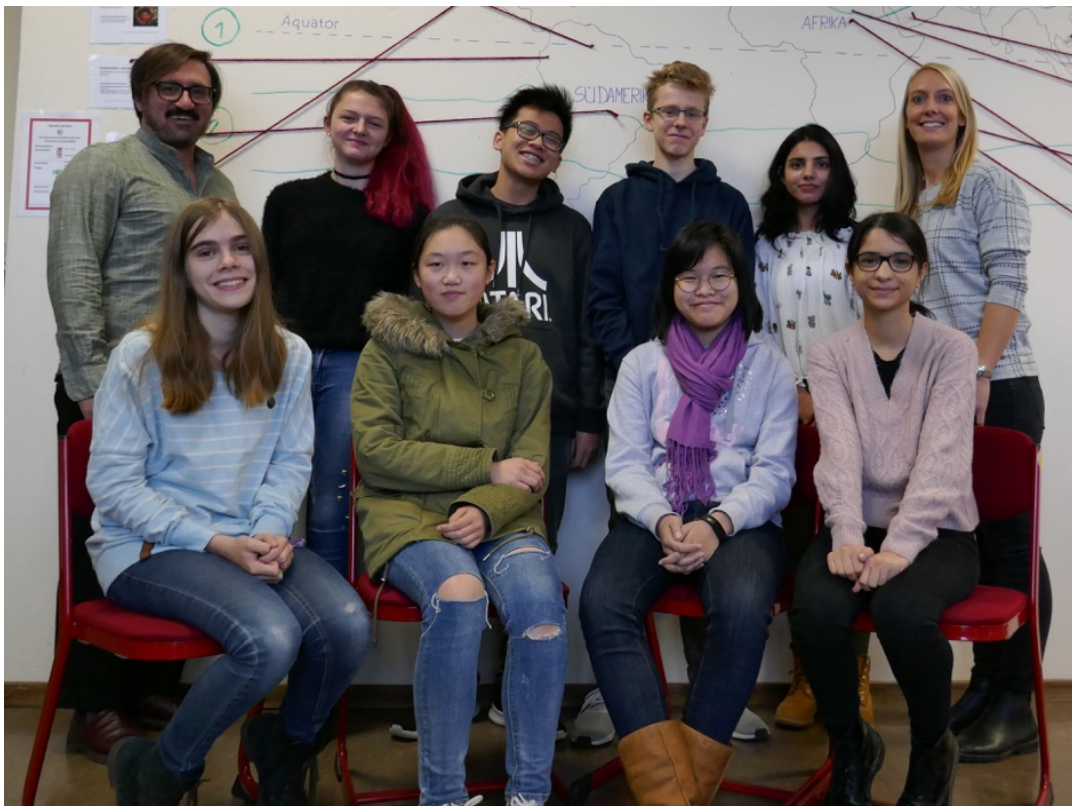
Welche Eigenschaften sollte man als Streitschlichter mitbringen?

Herr Costanzo: Die Lust, sich als Mensch weiterzuentwickeln und deswegen offen und neugierig zu sein.

Das Schülerzeitungsteam der UNVOLLNDETEN bedankt sich herzlich für das Interview!!! 😊

Übrigens:

Falls ihr euch an die Streitschlichter wenden möchtet, fragt einfach Herrn Costanzo oder Frau Knoll, wer die Streitschlichter unserer Schule sind.



Ana Ciobanu, Q1

Eine Reise ins Unbekannte



China! Eine Kultur, die im Gegensatz zu unserer unterschiedlicher nicht sein könnte. Genau dort reisten acht EF Schülerinnen des Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasiums, begleitet von Frau Urso, letzten Frühling und erlebten das kommunistische Schulsystem, die Kultur und das Familienleben vor Ort. Wir wollten mehr darüber erfahren:

Warum hast du dich entschieden, den zweiwöchigen Aufenthalt zu machen?

Alba: Ich mag es, neue Kulturen kennenzulernen und interessiere mich generell für den asiatischen Raum. Und Charly und ich dachten uns, warum nicht?

Antonia: Ich fand die chinesische Kultur schon immer sehr interessant, einfach weil sie so anders ist als unsere deutsche Kultur, und hatte Lust dazu, dieses Land und solche ein Abenteuer einmal selbst zu erleben.

Charly: Ich habe an diesem Schüleraustausch teilgenommen, weil es eine einzigartige Chance war, die Kultur, das Land, die Mentalität und die Menschen dieses für uns völlig fremden Landes so direkt kennenzulernen. Durch den Aufenthalt in unseren Gastfamilien hatten wir die Chance, die Kultur einmal so nah zu erleben und Teil dieser zu werden.

Wie wurdest du auf den Aufenthalt vorbereitet?

Alba: Mit Workshops. Davon gab es mehrere, bei denen wir Informationen zur Kultur dort und darüber, wie wir uns verhalten sollten, bekommen haben. Einen kurzen Sprachworkshop von chinesischen Schülern haben wir auch bekommen.

Charly: Vier Monate vor Antritt der Reise hatten wir einmal im Monat Workshops zu verschiedenen Themen, die uns auf China und

die dort vorzufindende Kultur vorbereiten sollten.

Wir haben über Sitten, Traditionen und "Dos" und "Don'ts" gesprochen, die man besonders in den Gastfamilien beachten sollte.

Außerdem hatten wir mehrere Gruppen im Laufe der Workshops, die zu verschiedenen Themen Projekte vorbereitet haben, über die wir uns in China mit den Schülern austauschen sollten.

Was für ein Programm war für die vierzehn Tage vorgesehen?

Alba: Die ersten paar Tage waren wir in Peking und haben im Prinzip einfach ganz viele Sehenswürdigkeiten gesehen, die uns von einer Reiseleiterin erläutert wurden, außerdem waren wir bei diesem riesigen Staudamm beim Yangtse. In Wuhan waren wir bei den Gastfamilien und haben am Unterricht teilgenommen und Chinese Painting und Gongfu gehabt, und Ausflüge haben wir auch gemacht.

Charly: Ich muss gestehen, dass ich den Verlauf der nächsten 2 Wochen auch noch direkt vor Antritt der Reise, gar nicht genau kannte. Ich denke auch gerade, weil man sich China einfach überhaupt nicht vorstellen kann. Klar würden wir über unsere Reiserouten und den Verlauf genauestens informiert, aber wirklich einen Eindruck bekamen wir erst als wir dann tatsächlich plötzlich auf der Chinesischen Mauer standen. Geplant war erst

ein viertägiger Aufenthalt in Peking mit allen wichtigen Sehenswürdigkeiten. Danach ging es dann mit dem Zug 5 Stunden nach Wuhan zu unseren Gastfamilien. In Wuhan selbst haben wir auch noch sehr viele Ausflüge mit und ohne unsere Gastfamilien gemacht. Unter anderem auch der Besuch zum Drei-Schluchten-Staudamm.

Welche Sehenswürdigkeiten haben dich am meisten angesprochen? Warum?

Alba: Die Chinesische Mauer war schon ziemlich abgefahren. Man sieht ja immer Bilder davon und denkt sich, wie groß die ja ist. Und dann sieht man sie tatsächlich und sie ist noch eindrucksvoller als auf den Bildern. Die Tempel waren auch echt cool, aber die sehen irgendwie auch alle gleich aus.

Antonia: Wenn ich ehrlich bin, kann ich mich hier nicht auf einzelne Sehenswürdigkeiten beschränken. Für mich war die Reise als Gesamtes, die Dinge, die wir gesehen haben und vor allem die Menschen, welche wir kennengelernt haben, einfach eine interessante und inspirierende Zeit und auch eine unvergessliche Erfahrung.

Charly: Diese Frage wurde uns schon oft gestellt und es ist immer schwierig, genau eine Impression als „die“ beste Sehenswürdigkeit zu definieren. Im Endeffekt hat mich die chinesische Mauer natürlich wahnsinnig beeindruckt und Peking generell. Mit am besten fand ich aber auch die Führung mit unserem dänischen Reiseführer, der seit vielen Jahren in Peking lebt, der uns durch die Armenviertel, Houtongs, geführt hat und uns sämtliche Einblicke und Begegnungen mit den dort lebenden Chinesen ermöglicht hat. Ich könnte eigentlich jeden Tag als „den besten Tag“ beschreiben, denn jeder Tag, ob in dem harten Bett meiner Gastschülerin oder im weichen Federbett im Hotel in Peking aufgewacht, hat wahnsinnig tolle Erlebnisse und Erfahrungen gebracht.

Wie wurdest du von deiner Gastfamilie aufgenommen? Was habt ihr zusammen unternommen?

Alba: Die waren sehr nett und ich wurde ständig bemuttert, das war niedlich. Wir haben ein paar Spaziergänge gemacht und sind essen gegangen und in einen Park, am Wochenende waren wir in der Innenstadt.





Gianna: Meine Gastfamilie hat mit mir eine Universität und ein Kino besucht.

Antonia: Ich hatte eine wirklich nette Familie, die sich gut um mich gesorgt hat. Meine Gastmutter, mit der ich viel nach der Schule unternommen habe, war sehr herzlich und süß. Meinen Gastvater habe ich nicht so oft gesehen und ich konnte mich wegen seiner fehlenden Englischkenntnisse nicht viel mit ihm unterhalten, doch auch er war sehr um mein Wohl bemüht.

Unter der Woche habe ich meistens etwas mit meiner Gastmutter unternommen, manchmal waren auch eine weitere deutsch Schülerin von uns und/oder mein Gastvater dabei. An dem freien Sonntag habe ich eine Stadttour mit meiner Gastschülerin und ihrem Onkel gemacht.

Charly: Mit meiner Gastfamilie hatte ich, wie fast alle von uns, sehr viel Glück und ich wurde mit viel Liebe und Freude empfangen. Am zweiten Abend direkt, wurde ich zu der Geburtstagsfeier von dem kleinen Cousin meiner Gastschülerin mitgenommen und die komplette Familie war so froh, dass ich da war. Die Oma hat zwar dauernd versucht, auf Chinesisch mit mir zu sprechen, aber alle waren total nett und freundlich. Was allerdings das Essen bei diesem Familientreffen angeht: Naja, also es war schon sehr gewöhnungsbedürftig. Es gab alle möglichen Arten von Fisch, auch wenn vielen davon so gar nicht auch nur einem Fisch ähnelte, und schleimig aussehende Schnecken, die im Endeffekt nicht nur so aussahen. Allerdings hat mein Gastvater leider nicht damit aufgehört, mir das ganze Abendessen noch mindestens dreimal auf meinen Teller zu geben und da es wohl unhöflich ist, das nicht zu essen, habe ich einfach brav weiter dieses undefinierbare Etwas gegessen. Am Sonntag hatten wir den ganzen Tag mit unserer Gastfamilie. Wir haben eine Fahrradtour gemacht, sind shoppen gegangen und haben jeden Abend eine zweistündige Teezeremonie gemacht, die zwar nie enden wollte, aber wahnsinnig interessant war.



Hast du deiner Gastfamilie etwas als Geschenk mitgebracht? Wenn ja, was?

Alba: Ja, vor allem "typisch deutsche" Sachen, wie Lindt Schokolade. Und diese Schwebi Haribo Dinger.

Charly: Ich hätte haufenweise deutsche Schokolade und Haribo im Gepäck und für die Eltern noch ein kleines Buch mit Bildern und ein paar Informationen und Eindrücken vom bergischen Land und Wuppertal. Meine Gastmutter war von dem Lindthasen mit der Glocke so begeistert, dass ich sie die nächsten zwei Wochen nur noch mit diesem Hasen in der Hand durch die Wohnung, welche sich übrigens im 7. Stock ohne Aufzug und mit Fenstern aus Klarsichtfolie befand, habe laufen sehen.

Wie läuft ein normaler Schultag in China ab? Inwiefern unterscheidet er sich von dem deutschen Schultag?

Gianna: Nichts ist so wie bei uns. Unterricht 6 Tage die Woche, von 07:00 Uhr- 22:00 Uhr, Flaggen Zeremonien, inaktiver Unterricht, jede Woche mehrere Tests, eine Menge Leistungsdruck, Schlafräume, 4000 Schüler - das ist die chinesische Schule.

Antonia: Meine Gastschülerin und ich sind morgens gemeinsam zur Schule gegangen, in der einstündigen Mittagspause haben wir gemeinsam in der Mensa gegessen, danach gibt es immer noch eine Stunde „Noonbreak“. Der normale Unterricht an dieser Schule endet um 17 Uhr, allerdings beginnt nach einer einstündigen Pause das Bearbeiten der Hausaufgaben bis 22 Uhr - auch in der Schule. Einige müssen sogar bis in die Nacht zuhause

ihre Aufgaben beenden, wenn sie nicht fertig geworden sind.

Was für einen Eindruck hast du von den Menschen bekommen? Inwiefern unterscheidet sie sich von den Deutschen?

Alba: Sie rotzen und schmatzen. 😬 Nein, aber die sind eigentlich alle nett. Und wir waren als Europäer natürlich eine riesige Attraktion. Also, wir wurden definitiv gut aufgenommen.

Gianna: Die Mentalität ist ebenfalls völlig anders.

Antonia: Wir waren die „unbekannten“ Touristen. Sie haben uns nach Fotos gefragt und waren begeistert von uns Europäern. Einige von ihnen haben uns ungefragt fotografiert, was auf uns natürlich etwas unverschämt wirkt. Die meisten aber waren extrem freundlich und lieb.

Die Schülerschaft der Schule machte auf mich allgemein einen disziplinierten Eindruck, wenn man sich länger mit einzelnen unterhalten hat, hat man gemerkt, dass wir doch viele Gemeinsamkeiten haben, einfach weil wir alle Jugendliche sind.

Die Gastfamilien, sowohl meine eigene als auch die der anderen sofern ich das durch Erzählungen beurteilen kann, haben sich viel Mühe dabei gegeben, uns ihre Stadt und Kultur näher zu bringen und uns eine schöne Zeit zu ermöglichen.

Carolin: Chinesen sind aufgrund anderer Erziehung nicht so offen gegenüber anderen



Denkweisen. Sie machen Dinge so wie sie es gelernt haben, ohne groß darüber nachzudenken.

Was für ungewöhnliche Bräuche sind dir aufgefallen?

Gianna: Sie haben eine interessante Art, Tee zu trinken oder auch Geschenke anzunehmen und zu überreichen.

Antonia: Die chinesische Esskultur, wie ich es jetzt mal nenne, ist sehr anders als unsere. Essensreste werden auf den Tisch gespuckt und auch Schmatzen und Aufstoßen ist hier erwünscht.

Viele Familien feiern mehrmals in der Woche eine traditionelle Teezeremonie.

Die Schule veranstaltet jeden Montag eine sogenannte „flag raising ceremony“, bei der alle Schüler anwesend sind und die chinesische Nationalflagge hissen.

Was hat dich an der chinesischen Kultur am meisten begeistert?

Alba: Dass so viele Traditionen aufrechterhalten werden.

Gianna: Alles hat eine Bedeutung in China. Die Farbe Rot, die Zahl 4, die Höhe einer Türschwelle. Man kann schnell etwas falsch machen. Dennoch ist die chinesische Kultur sehr interessant!

Carolin: Es ist für die Chinesen sehr unüblich Europäer zu sehen, weshalb sie uns sehr rücksichtsvoll und nett behandelt haben. Man





hatte das Gefühl, sehr willkommen bei ihnen zu sein. Generell scheinen die Chinesen sehr viel Wert auf ein friedliches Zusammenleben zu legen und nicht viele Streitigkeiten zu haben und diese besonders nicht mit Gewalt zu lösen.

An welches Ereignis erinnerst du dich besonders gerne zurück?

Alba: Charly und ich mussten im Politikunterricht einen Vortrag über das deutsche Wahlsystem halten. Es war katastrophal, aber ziemlich witzig.

Antonia: Ich kann mich hier für kein einzelnes Ereignis entscheiden, für mich war es einfach die Grundatmosphäre und die kleinen Momente - eigentlich die ganze Reise, an die ich mich oft zurückerinnere.

Charly: Auf diese Frage kann ich tatsächlich keine eindeutige Antwort geben, denn alle Eindrücke und Erlebnisse, haben diesen zweiwöchigen Chinaaufenthalt zu etwas so Besonderem gemacht. Der Tag auf der Chinesischen Mauer, der Besuch bei den in den Houtongs lebenden Menschen, das Wochenende am gigantischen Drei-Schluchten-Staudamm und die Zeit in der Gastfamilie, waren immer etwas so Besonderes und Unvergessliches. Mit am witzigsten war allerdings die Fahrradtour, die wir um einen großen See in Wuhan machen durften. Wir haben uns alle Fahrräder gemietet und sind dann in einem Zeitfenster von 4 Stunden in kleinen Gruppen um den riesigen See gefahren. Unsere Gruppe hat sich leider nur leicht verfahren, sodass wir, um irgendwie noch pünktlich am Treffpunkt zu sein, unsere Fahrräder mitten im Nirgendwo abstellen mussten, um in einen Bus zu steigen, in dem alle Chinesisch sprachen und wir nur hoffen konnten, dass er nur ansatzweise in die Richtung fährt, in die wir auch mussten. Ein sehr witziges Abenteuer! „Lost in China“ haben wir es dann im Endeffekt genannt.

Carolin: Wie wir oben auf einem Berg auf der Chinesischen Mauer standen und einen wunderschönen Ausblick auf das Gebirge hatten. Generell erinnere ich mich an alle Momente sehr gerne zurück.

Wie hast du dich gefühlt, als die Reise zu Ende war?

Alba: Ich habe mich auf zu Hause gefreut, weil ich noch nie so weit von zu Hause entfernt war, aber ich war auch sehr traurig.

Gianna: Ich habe mich auf die Heimat gefreut und konnte jetzt viel mehr wertschätzen, wie gut es uns in Deutschland geht.

Antonia: Als wir mit dem Bus das Schulgelände verlassen haben und unsere Gastschüler uns hinterher gewunken haben, hatte ich gemischte Gefühle. Zum einen freut man sich wieder in Deutschland bei seiner eigenen Familie und in vertrauter Umgebung zu sein, zum anderen ist man traurig, dass diese aufregende und doch kurze Zeit vorbei ist, besonders weil man sich zur Zeit der Abreise gerade an den Alltag und alles drumherum gewöhnt hat und auch unsere deutsche Schülergruppe so eng zusammengewachsen ist.

Charly: Als wir morgens um 6 Uhr dann in Düsseldorf wieder ankamen, konnte ich mir einfach überhaupt nicht vorstellen, dass wir in der Nacht noch in Peking am Flughafen saßen. Als ich nachhause kam, habe ich meine Dusche und das saubere Bad umarmt! Als mir dann mit der Zeit immer mehr bewusst wurde, dass die 2 Wochen schon um waren und ich jetzt wirklich wieder in Wuppertal bin, war das schon sehr traurig. So schnell würden wir unsere Austauschschüler und die Gastfamilie nicht so schnell wiedersehen. Ich muss sagen, ich wünsche mir immer noch, diese Reise genauso noch einmal zu erleben und ich würde auch sofort wieder bei diesem Austausch mitmachen!

Inwiefern hat sich deine Vorstellung von der chinesischen Kultur verändert?

Alba: Viel verändert hat sich nicht, es war aber cool, alles 'mal selbst erleben zu dürfen.

Gianna: Ich habe mir die Chinesen strenger vorgestellt. Sie sind neugierig und freundlich.

Antonia: Ich würde sagen, meine Vorstellung hat sich insofern geändert, dass ich jetzt einfach viel mehr über das Leben und die

Menschen dort weiß, als das Typische, was hier bei uns so gesagt wird.

Carolin: Ich denke, ich verstehe jetzt eher die Hintergründe der Kultur und auch, wie die Menschen diese wirklich ausleben.

Inwiefern hat dich der Chinaaufenthalt verändert?

Alba: Ich würde jetzt gerne sagen, dass ich mehr Selbstbewusstsein bekommen habe, aber wie man sieht, bin ich ein hoffnungsloser Fall. Ich bin aber auf jeden Fall offener für weitere Besuche im Ausland geworden, denke ich.

Gianna: Ich schätze das, was ich habe, viel mehr wert und bin froh, dass ich in Deutschland lebe. Zudem habe ich mich weiterentwickelt.

Charly: Ich hatte, wahrscheinlich wie jeder von uns, von Anfang an ein bisschen Angst vor der Gastfamilie und davor, dass wir 10 Tage komplett auf die Familie angewiesen sind. Abgesehen davon, dass ich sehr nette neue Freundschaften in China schließen konnte, hat mir der Austausch auf jeden Fall dabei geholfen, offener und selbstbewusster zu sein. Ich habe gelernt, mit fremden Situationen klar zu kommen und sich auf völlig Neues einzulassen!

Carolin: Er hat mir eine andere Lebensweise nähergebracht, was mir ein besseres Verständnis für andere Kulturen vermittelt hat.

Würdest du auch anderen Schüler empfehlen an einen Chinaaufenthalt teilzunehmen?

Warum?

Alba: Aber hallo! Man sieht alle Sehenswürdigkeiten, die man sonst nur aus dem Internet kennt, aus nächster Nähe. Außerdem lernt man eine **komplett** andere Kultur kennen und man lernt viele neue Leute kennen.

Gianna: Unbedingt! Die chinesische Kultur und Geschichte sind sehr aufregend. Außerdem verbessert man seine Englischkenntnisse.

Charly: Ja, definitiv! Da gibt es ganz viele Gründe! Ein Tourist wird niemals dieses beeindruckende Land auf diese intensive Weise kennenlernen, wie wir das in der Gastfamilie durften. Es ist eine tolle Chance, diese Kultur kennenzulernen und Menschen zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen, die in einem völlig anderen Alltag als wir leben. Wir haben untereinander nette und neue Bekanntschaften gemacht und es werden Erinnerungen von diesen 2 Wochen bleiben, die niemals in Vergessenheit geraten.

Carolin: Ich würde es auf jeden Fall weiterempfehlen, da es sehr interessant ist, das alles zu sehen. China ist sehr groß und jedes einzelne Gebäude bis hin zu den Sehenswürdigkeiten ist sehr eindrucksvoll und überwältigend. Außerdem hat es einfach sehr viel Spaß gemacht, diese Reise mitzumachen.



Clara Pürschel und Marina Wereschaev, Q1

Schule Deutschland vs. Schule Indonesien



Letztes Schuljahr hatte unsere Schule Besuch von dem Schuldirektor unserer indonesischen Partnerschule auf Java. Über seinen Aufenthalt und seine Meinung zu dem WDG haben wir ihn interviewt.

Zu Beginn möchten wir Ihnen gerne einige grundlegende Fragen stellen: Wie heißen Sie und wie alt sind Sie?

Herr Sutarto: Ich heiße Herr Sutarto und ich bin 50 Jahre alt.

Wie lange sind Sie schon Direktor Ihrer Schule und was war Ihre Motivation, diesen Beruf zu erlangen?

Herr Sutarto: Ich bin seit einem Jahr Schuldirektor. Unsere Schule ist eine private Schule und brauchte einen Direktor, was ein sehr anspruchsvoller Beruf ist, weshalb kein Lehrer bei uns Direktor werden wollte, sodass ich ausgewählt und ausgebildet wurde.

Mögen Sie diesen Beruf?

Herr Sutarto: Ich muss es mögen. Aber dank meinen Kollegen, die mir sehr geholfen haben, ist es leichter. Dazu muss man sagen, dass in meiner Schule in Indonesien nur sehr junge Lehrer unterrichten, ich bin der älteste Lehrer.

Sind es vollkommen ausgebildete Lehrer? Woran liegt das, dass die Lehrer so jung sind?

Herr Sutarto: Das liegt daran, dass bei uns die Lehrer frisch nach ihrem bestandenen Examen unterrichten und ich kann sie zu einem richtigen Lehrerstatus befördern, weil ich der Direktor bin.

Warum haben Sie das Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium als Ihre Partnerschule ausgewählt?

Herr Sutarto: Durch eine kirchliche Institution ist der Kontakt entstanden.

Was mochten Sie denn am meisten bei uns?

Herr Sutarto: Wirklich begeistert war ich von den SchülerInnen, als ich erstmals hierher kam, denn sie fokussieren sich auf den Unterricht, sie sind sehr aktiv im Vergleich zu meinen Schülern in Indonesien und sie können ihre Persönlichkeit und Meinung frei ausdrücken und sind sehr selbstbewusst, melden sich oft, wenn der Lehrer Fragen stellt. Die Lehrer sind sehr vorbereitet auf ihren Unterricht. Ich denke, das ist eine sehr gute Schule. Ich mag auch die Umgebung dieser Schule, es ist sehr grün und sauber.

Was ist Ihnen am meisten in Erinnerung geblieben?

Herr Sutarto: Das Bildungssystem in Deutschland und besonders in diesem Gymnasium aber auch der Prozess von Lernen und Lehren.

Welche Unterschiede gibt es denn zwischen der Schule in Deutschland und in Indonesien?

Herr Sutarto: Beim Unterrichten verwenden Lehrer viele verschiedene Medien und es gibt nicht nur Frontalunterricht, was mich sehr beeindruckt hat.

Was sind Ihrer Meinung nach die Vorteile eines solchen Austausches?

Herr Sutarto: Für mich und meine Schüler ist es eine neue Erfahrung, die uns sehr begeistert und inspiriert. Wir kommen zu einem Austausch unserer Kulturen und schätzen die Werte hier sehr.

Wie sieht ein normaler Schultag in Ihrer Schule in Indonesien aus?

Herr Sutarto: Meine Schule ist etwas anders als ein Gymnasium, denn bei uns werden nur Schüler im Alter von 14-18 unterrichtet und nachdem sie die Schule abgeschlossen haben, erlangen sie einen Beruf. Unsere Schüler kommen meistens aus ärmeren Verhältnissen mit dem Ziel, anschließend zu arbeiten. Bei uns gibt es zwei Schulformen: das Gymnasium, nachdem man studieren geht und unsere Schule, bei der man Fähigkeiten erlernt, um zu arbeiten.

Anders als in Deutschland sind Schulen in Indonesien nicht kostenlos, man muss dafür zahlen.

In meiner Schule können SchülerInnen von vornherein entscheiden, in welcher Richtung sie später arbeiten möchten, danach richten sie ihre Fächer. Wir bieten vier Richtungen durch die vier Hauptfächer an: Buchhaltung, Computer, Automobilindustrie und Müll.

Was haben Sie hier in Deutschland gemacht? Wie war Ihr Alltag? Was haben Sie die vergangenen Tage gemacht?

Herr Sutarto: Ich habe die Klassen besucht, meine „Hauptaktivität“ war, mir den Unterricht anzusehen und ich habe mich mit einem Professor der Universität in Wuppertal getroffen. Ich wollte die Berufsschule in Deutschland kennenlernen, um sie mit der Berufsschule in Indonesien vergleichen zu können und ich habe einen Einblick in die Lernmethoden, den Lehrplan, die Methoden,

aber auch die Verbindung zwischen Schule und Gewerbe erlangt. Heute Morgen habe ich eine Grundschule besucht.

Hat Sie Ihnen gefallen?

Herr Sutarto: Ja, denn in meiner Stiftung gibt es die Berufsschule, meine Schule, eine sogenannte weiterführende Schule und eine Grundschule. Ich habe ein paar Ausflüge gemacht, nach Bonn, nach Köln und der schönste Platz ist der Park neben der Schule. Ich mag ihn am liebsten.

Würden Sie etwas von dem Schulsystem in Deutschland gerne in Indonesien umsetzen?

Herr Sutarto: Ich kann das System an sich nicht ändern, es ist ein in geschlossenes System, aber innerhalb der Schule werde ich natürlich versuchen, etwas von hier umsetzen, wie ich schon vorher sagte, wie die Schüler sich benehmen, die Lehrer und so weiter, natürlich werde ich etwas übertragen, das ist sehr interessant für mich.

Also haben Sie viel gelernt?

Herr Sutarto: Ja, ich habe hier viel gelernt. Und es ist auch gut für mich, denn wenn ich nächstes Jahr mit meinen Schülern hierherkomme, kann ich vorbereiten, was sie hier machen können.



Also, wenn Sie uns nächstes Jahr alle besuchen kommen, kommen Sie auch wieder mit?

Herr Sutarto: Natürlich, denn... kein anderer Lehrer kann hier hinkommen.

Ja, natürlich! Sie haben jetzt die Erfahrungen. Ihre Schüler in Indonesien, lernen diese Englisch?

Herr Sutarto: Sie lernen vier Stunden die Woche Englisch, aber das funktioniert nicht so gut, weil Indonesier kein Englisch sprechen...
Alle lachen

Herr Sutarto: Sie sprechen es vier Stunden die Woche, aber außerhalb der Schule gar nicht. Es ist herausfordernd... *Er lacht...* Unsere Muttersprache ist Javanisch, Javanisch ist ein Dialekt in Indonesien und wir sprechen Indonesisch, also ist Englisch eine Fremdsprache.

Ja, natürlich. Und wie lang ist ein Schultag in Indonesien? Wir lernen zum Beispiel von 8 bis 4 Uhr.

Herr Sutarto: Von 7 bis 4 Uhr. Montag bis Donnerstag 7 bis 4, und freitags von 7 bis 12 Uhr.

Alle Schüler?

Herr Sutarto: Ja, für alle.

Und was machen die Schüler an einem normalen Schultag? Was sind die größten Unterschiede zwischen dem Schulalltag in Indonesien und dem Schulalltag hier?

Herr Sutarto: Die Fächer sind sehr unterschiedlich zwischen Berufsschule und Gymnasium, aber... nach der Schule ist es auch sehr unterschiedlich, hier am Gymnasium werdet ihr wahrscheinlich auf die Universität gehen, aber an meiner Schule gehen nur sehr wenige nachher an eine Universität. Meine Schule ist eine christliche Schule, also halten wir jeden Morgen eine Andacht, ein Morgengebet zusammen, alle Schüler und alle Lehrer gemeinsam im Hof, ja, für 15 Minuten. Und die muslimischen Schüler haben mittags Zeit zum Beten. Sie beten nicht in der Schule, sondern in einer Moschee. Aber alle Schüler haben „christliche Bildung“.

Es gibt kein Fach „Religion“ in meiner Schule, nur christliche Stunden. Alle Schüler, christliche und muslimische, lernen christlich. 70% meiner Schüler sind muslimisch und 30% sind christlich.

Und alle haben „christliche Bildung“?

Herr Sutarto: Ja.

Ist das Fach „christliche Bildung“ vergleichbar mit unserem Fach „Religion“?

Herr Sutarto: Nein, nicht wirklich, weil... Also, ich habe mir den Religionsunterricht hier angesehen, aber der ist sehr allgemein, finde ich... Auch ich weiß, dass Geschichte damit verbunden ist, aber das ist sehr allgemein und nicht auf eines konzentriert.

Aber die muslimischen Schüler kommen auf Ihre Schule, weil sie überhaupt in die Schule gehen möchten? Oder warum besuchen diese Ihre Schule?

Herr Sutarto: Weil die meisten, wie ich schon sagte, arm sind. Wir haben natürlich auch hinduistische und buddhistische Schüler, sie gehen alle auf meine Schule, weil sie etwas lernen möchten.

Und wie lange lernen die Schüler? Vier Jahre?

Herr Sutarto: Drei Jahre.

Und sehen die Klassenräume in Ihrer Schule aus? Wie die an unserer Schule?

Herr Sutarto: Also, hier ist alles geordnet, in Deutschland ist, glaube ich, alles geordnet. Aber auf Jawa, in Indonesien, haben wir damit Probleme. *Er deutet auf den Klassenraum, in dem wir uns befinden.* Das hier ist größer als mein Zimmer.

Wie viele Schüler lernen in einem Klassenraum?

Herr Sutarto: 28 bis 35. Wir haben auch Räume für praktisches Arbeiten, da die Schüler üben müssen, die Räume sind für das Üben.

Und wie viele Lehrer haben Sie in ihrer Schule?

Herr Sutarto: 21 Lehrer und 4 Angestellte für 274 Schüler. Wenn ich es mit anderen Schulen

vergleiche, ist sie nicht wirklich klein, aber auch nicht groß, es gibt auch staatliche öffentliche Schulen mit eintausend Schülern, aber auch private Schulen mit 60 Schülern.

Meine Frage ist: *Mögen Sie diese Schule?*

Wir: Ja, ich schon, wir haben viele Möglichkeiten, wir können entscheiden, wie wir uns entwickeln möchten, jeder Schüler erhält viel Aufmerksamkeit. Wie Sie an dem Raum sehen können, ist alles sehr bunt und es herrscht eine gute Lernatmosphäre. Ich meine, ich bin dankbar so ein Schulsystem zu haben. Wir haben die Möglichkeit, viel zu lernen und uns so zu entwickeln, wie wir es möchten.

Herr Sutarto: *Also sind Sie glücklich hier zu sein?*

Wir: Ja, definitiv. Also, vielen Dank. Danke für das Interview und Ihre Zeit. Es war sehr nett, dass wir Sie kennenlernen durften.

Herr Sutarto: Danke Ihnen, es war für mich auch sehr schön.



Ana Ciobanu, Q1

Sprache im Netz — eine Bereicherung oder ein Rückschritt?



Die Sprache des Netzes unterscheidet sich stark von der normalen Alltagssprache. Was für Vor- und Nachteile bringt sie mit sich? Inwiefern unterscheidet sie sich von der Alltagssprache? Und welche Arten von Kommunikation gibt es im Netz?

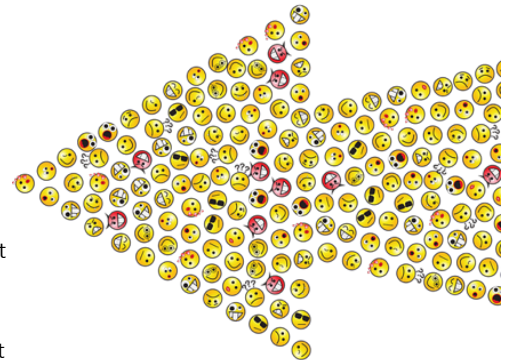
„Das Internet vergisst nie!“ So werden wir immer gewarnt. Doch was spielt es für eine Rolle, wenn Anonymität herrscht und die Identität hinter Pseudonymen verborgen bleibt? In der Regel lassen User ihren Kommentaren freien Lauf ohne Angst haben zu müssen, die eigene Identität preiszugeben und ggf. ihr Gesicht zu verlieren, ihr echter Name wird nicht genannt. Ist das nun gut oder schlecht? Nun, es kommt ganz darauf an, die Anonymität verleiht vielen Usern definitiv mehr Sicherheit und Mut! So scheuen sie sich nicht, bei einem nicht gemochten Kommentar oder Video auch kritisch und offensiv zu werden, was sie sich aber niemals unter ihrem echten Namen trauen würden.

Laut einer israelischen Studie sind User besonders nett, solange sie durch eine Kamera kommunizieren.

Jeder kennt Emojis: Niedliche kleine gelbe Punkte mit lustigen Gesichtern. Das A und O in der Netzsprache. Dadurch, dass sie uns dabei helfen, Gefühle verstärkt auszudrücken, verniedlichen sie die Textnachricht und bringen uns zum Lächeln.

Viele User mögen es, durch Emojis Wörter zu ersetzen. Auf diese Weise sparen sie sowohl Zeit als auch Platz und ihre Aussage ist immer noch verständlich.

Unbegründete Beleidigungen und verbale Angriffe! Wo sieht man so etwas häufiger als im Internet? Das sogenannte „Flaming“ ist in der heutigen Zeit eine normale Sache. Warum auch nicht? Solange der Angegriffene ebenfalls nur online reagieren kann, braucht man keine Angst vor ihm und seinen Reaktionen haben und sich zurückhalten. Die Gefühle des Gegenübers werden dabei völlig außer Acht gelassen. Die Nachrichten sind individuell zu bewerten und in den meisten Fällen am besten gar nicht zu beachten.



Eine unpassende Reaktion könnte für die „Flamer“ der Grund sein, einen Flame-War anzufangen. Am besten nimmt man in diesem Fall den Angriff mit Humor und wartet eine kurze Zeit, bis derartige Attacken wieder aufhören.

Sollte man keine Lust haben zu schreiben oder sollte einmal der Daumen gebrochen sein, ist eine einfache Möglichkeit, an Informationen zu gelangen, die Spracherkennung. Unzählige einfache Fragen kann Siri beantworten und das nur mit einem Knopfdruck.

Für Siri wurde auch ein größerer Nutzen entdeckt, z.B. ist der 13-jährige Gus Autist und war bisher nicht in der Lage, mit anderen Menschen frei zu kommunizieren. Gespräche mit Siri verbesserten seine Fähigkeit zur Kommunikation und seinen Umgang mit dem sozialen Miteinander.

„Anstatt sich zu entwickeln, geht die Sprache zurück!“, so denken zumindest ältere Menschen, die an die Netzsprache nicht gewöhnt sind. Durch die Schnelligkeit beim Schreiben verwenden Menschen Abkürzungen, unvollendete Sätze, achten nicht auf Rechtschreibung oder andere Fehler. Ist das denn tatsächlich so schlimm? Fachleute postulieren, diese Schreibweise wäre eine neue Art von genutzter Kreativität unserer Kultur.

Wer könnte erraten, dass Ausdrücke wie „LOL“ einmal im Duden stehen werden? Diese Abkürzungen werden also nun zu etwas Normalen und allgemein Anerkannten.

Aber nicht alle Abkürzungen sind noch „in“. Als besonders unbeliebt wurde die Abkürzung „ROFL“ bewertet, was so viel meint wie: „sich vor Lachen am Boden wälzen“.





Schülerwitze



DER MUSIKLEHRER IST ENTSETZT: „DAS IST JA SCHRECKLICH, WIESO

HAST DU DENN EIN GEWEHR IN DEINEM GEIGENKASTEN!“

DARAUF DER SOHN DES RÄUBERS: „OH NEIN! JETZT STEHT PAPA

MIT MEINER GEIGE IN DER BANK!“

„Herr Lehrer“, fragt Florian, „was heißt denn eigentlich „I don't know“ auf Deutsch?“

Der Lehrer: „Ich weiß nicht!“

„Schade“, meint Florian. „Ich dachte, wenigstens Sie könnten Englisch!“



Peter kommt aus der Schule und benimmt sich unmöglich: Er rülpst, wirft seine Jacke auf den Boden und legt die Füße mit den schmutzigen Schuhen auf den Tisch. „Bist du verrückt geworden?“, fragt seine Mutter.

„Wieso? Das hat mir der Lehrer erlaubt. Er hat gesagt, das kannst du bei dir zu Hause machen!“

Der Vater zum Sohn: „Dein Lehrer hat mich angerufen. Er macht sich große Sorgen um deine Noten!“

Daraufhin der Sohn: „Ach, Papa, was gehen uns die Sorgen anderer Leute an?“

*„Was ist ein Vakuum?“ will der Lehrer von Franz wissen.
Franz: „Ich hab es im Kopf, aber ich komm einfach nicht drauf.“*



„Wer kann mir denn einen berühmten griechischen Dichter nennen?“, fragt der Lehrer.

„Achilles!“

„Aber Achilles war doch kein Dichter!“

„Wieso, er ist doch durch seine Ferse berühmt geworden!“

MATHEMATIKUNTERRICHT:

DER LEHRER SCHREIBT 4:4 AN DIE TAFEL. „WER VON EUCH WEISS, WAS DAS ERGEBNIS IST?“

ALLE SCHÜLER RUFEN IM CHOR:

„UNENTSCHEIDEN!“

Mit Tränen in den Augen steht Max vor seinem Lehrer:

„Ich finde auch nicht immer alles gut, was Sie machen. Aber renne ich deswegen immer gleich zu Ihren Eltern?!“



**Die Mutter fragt Emilia: „Warum hast du denn deinen Teddybären ins Eisfach gelegt?“
Erklärt Emilia: „Weil ich doch so gerne einen Eisbären hätte!“**

In der Schule werden Wörter zusammengesetzt.

Als der Lehrer Fritzchen dran nimmt sagt der: „Ich kenne ein Wort das mit A anfängt und mit och endet.“

Antwortet der Lehrer: „Pfui, Fritzchen, sowas sagt man doch nicht!“

Erwidert Fritzchen: „Aber Herr Lehrer, was haben sie denn gegen Aschermittwoch?“



BUCHVORSTELLUNG

Charlotte Fleuß, 8b

The Curious Incident of the Dog in the Night-Time von Mark Haddon (2003)

"I do not tell lies. Mother used to say that this was because I was a good person. But it is because I can't tell lies. A lie is when you say something happened which didn't happen. But there is only ever one thing that happened at a particular time and a particular place. And there are an infinite number of things which didn't happen at that time and that place. And if I start thinking about something which didn't happen I start thinking about all the other things which didn't happen. For example this morning, this morning for breakfast I had Ready Brek and some raspberry milkshake. But if I say that I actually had Shreddies and a mug of tea² I start thinking about porridge and Dr Pepper and how I wasn't eating my breakfast in Egypt and so on and even writing this makes me feel shaky and scared, like I do when I'm standing on the top of a very tall building and there are a thousands of houses, cars and people below me and my head is so full of all these things that I'm afraid that I'm going to forget to stand up straight and hang onto the rail and I'm going to fall over and be killed.

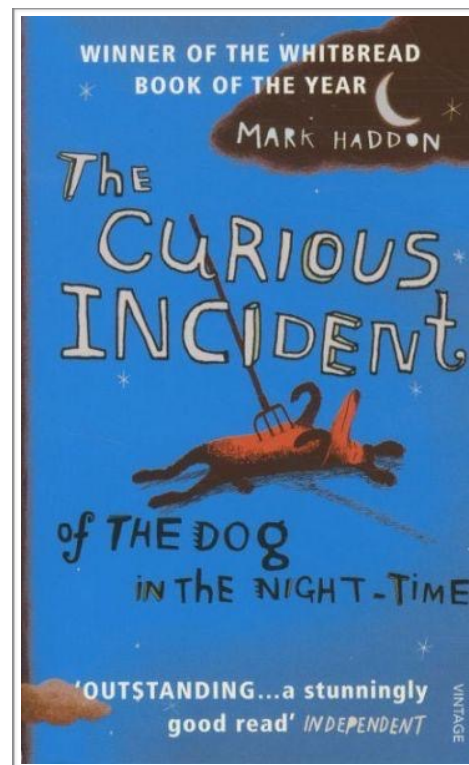
² But I wouldn't have Shreddies and tea because they are both brown."

-Mark Haddon

Dieses Buch erzählt die Geschichte des hochintelligenten Christopher Boone und wie er in der viel zu lauten und (für ihn) viel zu gelben und braunen Welt zurechtkommt. Doch schon ab der ersten Seite entwickelt sich ein Krimi, denn der Hund von Christophers Nachbarin wird von einer Harke erstochen

aufgefunden. Von da an wird es für Christopher Zeit, selbst einzugreifen, wodurch er einigen Menschen mächtig auf die Füße tritt.

Am besten gefiel mir Christophers Charakterentwicklung. Anfangs hielt man ihn für ängstlich, neugierig und vielleicht ein bisschen verrückt, doch im Laufe der Geschichte wird er zu einem mutigen Menschen, der viel aushält. Mark Haddons Roman ist sowohl lustig als auch faszinierend. Er nimmt keinesfalls an Spannung ab und fesselt den Leser/die Leserin bis zur letzten Seite.





Die Magie erwacht neu!
 von Theo Strupp, 5c

An alle Harry Potter-Fans!
 Wenn ihr dachtet, dass die offizielle Zeit der berühmten Film- und Buchreihe vorbei ist, dann habt ihr euch geirrt.

Denn am 15. November 2018 kehrt die Magie wieder in die Kinos zurück. Es wird spannend, denn wir schreiben das Jahr 1930. Der gefürchtete schwarze Magier Gellert Grindelwald bricht aus dem Gefängnis aus und strebt mit grausamen Mitteln für eine Welt, in der nur reinblütige Zauberer herrschen! Er will die Ordnung zwischen Zauberern und Muggeln für immer zerstören.

Mit dem Titel „Fantastische Tierwesen - Grindelwalds Verbrechen“ wird der Grundstein für den Kampf zwischen Albus Dumbledore und Gellert Grindelwald gelegt.

Superstars wie Johnny Depp, Jude Law und natürlich Eddie Redmayne, der die Hauptrolle Newt Scammander verkörpert, versprechen ein magisches Kinoereignis mit großartigen Effekten einer packenden Story und jeder Menge skurrilen Tierwesen.

Nun geht der Kampf weiter...

Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium
Johannisberg 20
42103 Wuppertal



RECON Technik GmbH & Co. KG

Das **Planungsbüro für technische Gebäudeausrüstung**
auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Zollverein in Essen



RECON Technik GmbH & Co. KG

Katernberger Str. 107, Geb. 8
45327 Essen

Tel: +49 (0)201 / 80 67 60 10

Fax: +49 (0)201 / 80 67 60 11

Mail: kontakt@recon-technik.de

Internet: www.recon-technik.de

2019

*Einen herzliches
Dankeschön an Frau Gampert
und Herrn Schumacher für
die tolle Unterstützung!*



Folgt unserer Schule auf Instagram:
[@wdg__wuppertal](https://www.instagram.com/wdg__wuppertal)